



**Rüdiger
und
Die Heile Welt**

AUGUST MARIA AISBRANDT

A.M. Aisbrandt, „Rüdiger und Die Heile Welt“

rogatu aquilae sacra est in eius intentiones

Selbstverlag **August-Maria-Aisbrandt** (:.: :.: :.:)

Titelseite von **Alexandr Nabokov** (Toronto ON/Canada)

© Berlin, 2015

*Für die Eine, die das Lied
deines Lebens singt...*

A.M. Aisbrandt, „Rüdiger und Die Heile Welt“

Die Zeit steht still im Birkenwald: Durchstochen und aufgespießt auf die dünnen, langen, weißen Stämme ruht sie in freiwilliger Gefangenschaft, wie eine in Nebel aufgelöste Wolke. Rüdiger betritt den Wald mit großer Vorsicht. Die Wolke zittert ein wenig erschrocken, zieht sich um einige Meter zusammen, hält ihren langsamen Atem an und lässt ihn gespannt herein – in das unendliche, mit Träumen gefüllte Reich der schlafenden Stille.

Nichts wunderte Rüdiger mehr seit er sich so schwer verletzt und so tief enttäuscht fühlte. Es fühlte sich wie ein eiserner Stab an, der in ihm steckte, und er fand die Kraft nicht, ihn zu brechen. Es gelang ihm auch nicht, sooft er es versuchte, ihn aus sich herauszuziehen. Er schien sich in seinem Inneren verwurzelt und in sein Fleisch verpflanzt zu haben.

Dieser Zustand war schon vor sehr langer Zeit zu Rüdigers Ich gewachsen. Er hatte sich damit abgefunden, anders ginge es wohl auch kaum. Er hatte ihn lieben gelernt. Er hatte verstehen gelernt, seine Härte und gefühlte Unbiegsamkeit zu seinem eigenen Nutzen und als die Methode zum Existieren zu erachten. Rüdiger hatte ihm beigebracht, Rüdiger zu sein und bei den vielen so schmerzvollen Experimenten und getroffenen Entscheidungen hatte er ihn dazu erzogen, seine von Stolz getragene Geduld stets aufrecht zu halten.

So empfand er diese seltsame, leichte und elastische Bewegung der Zeit im vernebelten Wald als etwas

Natürliches und Erwartetes, ja, als etwas völlig Harmonisches. Denn er hatte mit diesem Moment gerechnet und auf ihn gewartet. Er hatte absichtlich und auch intuitiv daraufhin gearbeitet. Alles, was bisher geschehen war, geschah alleine, um diesem einen zeitlosen, nebeligen Moment zu begegnen. Und es war nun an der Zeit, dass Rüdiger seine Augen auf das Leere und Immaterielle lenkte, seine Ohren auf das niemals Ausgesprochene richtete und seinen Körper voll und ganz in die mächtigen Hände des Kopf- und Bodenlosen vertraute.

Auch wenn Rüdiger keinen einzigen Laut vernehmen konnte, spürte er, dass er im Wald alles andere als alleine war. Unzählbar viele Spezies verschiedenster Arten bewohnten die nebelige Wolke – so viele und so dicht aneinander, dass es eben sie selbst gewesen sein mussten, die die eigentliche Konsistenz des Nebels ausmachten.

Das waren nicht Rüdigers physische Wahrnehmungen, denn er konnte keinesfalls feststellen, oder gar in irgendeiner Weise belegen, dass sich eines seiner Sinnesorgane regte oder anspannte. Es war das grundlegende Wissen, das Verstehen und Akzeptieren einer nicht beweisbaren Tatsache – ein Gefühl, welches ihn schon immer faszinierte, anreizte und zugleich zutiefst befriedigt hatte. Er spürte die Spezies einfach. Sie umgaben ihn von allen Seiten, wie alle Sterne der Galaxie, die um einen herum in einer klaren Nacht weit außerhalb der Großstadt in greifbarer Nähe schweben.

Rüdiger spürte, dass er selbst auf dem Weg war, seine eigene Realität gänzlich und für immer zu verlieren. Und er

vernahm die wundersamen Vorgänge, denen die Bewohner des Nebels folgten. Wenn sie zum Beispiel allesamt auf einmal einatmeten, war ihr Atemzug so tief und lang, dass dieser Vorgang sehr wohl ein paar hunderttausend Jahre dauern könnte und die Wolke sich dabei gewiss auf das doppelt Unendliche auszudehnen vermochte. Die Kreaturen hatten sich dabei offensichtlich wie in einer Kettenreaktion gegenseitig abgesprochen, sodass ein einziges flüssiges, wellenartiges Stöhnen und Dröhnen entstand, das den gesamten Wald, so empfand es Rüdiger, packte und wie eine mit Wasser und künstlichen Schneeflocken gefüllte Glaskugel durchschüttelte.

Es dauerte zwei solcher Atemzüge, bis sich der Eingang in den Wald hinter Rüdiger sanft schloss. Der Nebel umzingelte ihn von allen Seiten und er wurde alsdann zum Teil von dessen Existenz – ein Teil seines laut- und bestandlosen Daseins. „Das muss das perfekt geordnete Chaos sein“, dachte Rüdiger und bemerkte, dass seine Haut seinen Leib jetzt so stark umspannte, dass er plötzlich am ganzen Körper matt-weiß wurde und in dem ihn umgebenden Nebel nicht mehr zu unterscheiden war.

„Herzlich willkommen!“ sagte Rüdiger zu sich selbst und küsste seinen Ring, welcher eine Schlange mit einem roten Stein in ihrem weit aufgerissenen Maul trug und tat den ersten unwiederkehrbaren Schritt seines Lebens.

Eine Zeit lang lief Rüdiger einsam und tief in seine Gedanken versunken zwischen den reglosen Bäumen. Mit halb geschlossenen Augen fand er den Weg durch den Wald zufällig und mehr oder weniger automatisch. Vielleicht gab es gar keinen Weg in dem Reich der Stille, sodass man jeden beliebigen Pfad bedingungslos als Weg auszeichnen und jeden einzelnen Schritt als eine, eines Propheten würdige, Tat verstehen sollte. Womöglich gab es aber genau den einen Weg und es war einfach nur naturgemäß nicht gegeben, sich etwas aussuchen zu können. Ein Weg auf dem sich sozusagen alle auf einmal befanden – einige weiter vorn, die anderen hinten zurückgeblieben und manche – begraben unter der Last der schweren und absichtlich rücksichtslos stampfenden Füße.

Das wusste Rüdiger nicht – er wäre gerade weder ansprechbar, noch war er in der Lage, über seine Umgebung zu urteilen. Offensichtlich befand er sich in einer fesselnden Kontroverse mit einem unendlich diffusen Gedanken oder in einem „kreisförmigen Dialog“, welcher sich selbst vollständig genügte, in dem jede Antwort auch gleichzeitig eine nächste, zu der vorigen völlig äquivalente Frage in sich trug und somit diesen Dialog in eine in sich abgeschlossene und gänzlich unabhängige eigene Welt versetzte, in der Energie weder verloren ging, noch von außen dazu kam. Wo das eigentliche Leben auf zwanghaft kranke und perverse

Weise für die Ewigkeit eingeschlossen und erhalten blieb. Eine Art „ewige Wiederkehr“¹.

Rüdiger wusste sehr wohl Bescheid über die Natur dieser wahrhaftig magischen schwarzen Löcher. Nicht selten warnte er sich selbst und auch einige seiner Bekannten davor, in diese Art Dialoge einzusteigen. Doch trotz Warnungen und mehr oder weniger klarem Verstand (oder vielleicht genau dank diesen) war er zu seiner Zeit zu einer solchen Welt beigetreten. Was er sich erhofft hatte, dadurch zu erreichen? Dies war selbst für ihn schwierig, eindeutig zu sagen.

Höchstwahrscheinlich, und das war seine einzige plausible und begründete Erklärung, war es sein unaufhörlicher Trieb nach seelischer Überbelastung, sein sich im Wahn eingelebtes Verlangen nach endloser spiritueller Antriebskraft, gewonnen durch zyklisches Erleben und Erforschen des Leidens auf eigenem Leib und Seele.

So irrte sich Rüdiger zwölf weitere lange Atemzüge des Waldes im Nebel. Seine Augäpfel, halb verdeckt von den dünnen, fast durchsichtigen Augenlidern, waren an einem unbekanntem Punkt im Raum fixiert. Doch seine, von zahllosen blauen Venen aufgepumpten Arme waren in permanenter und verstörter Bewegung. Sie flogen hektisch auf und ab. Eine Hand bewegte sich rasant in Richtung Mund, um einen brausenden Tropfen herausfließender

¹ „Ewige Wiederkunft“ als einer der zentralen Gedanken in Friedrich Nietzsches Philosophie, aber auch andere Parallelen, z.B. der Gedanke der wiederkehrende Geschehnisse hinter dem klassischen chinesischen Text „Buch der Wandlungen“ („Yi Jīng“)

Spuke zu wischen. Doch im selben Moment war diese energische Bewegung von einem dagegen spielenden Impuls unterbrochen und die Hand flog mit den weit auseinander gespaltenen und, bis auf den kleinen mit der Schlange, krampfhaft gekrümmten Fingern, genau entgegengesetzt zu der Schulter, um sogleich mit voller Wucht straff nach unten ausgestreckt zu werden und die eigenartige Gestik zu vollenden. Als dann urplötzlich direkt vor Rüdigers Nase ein großer hellgelber Fleck aufgesprungen ist.

Dies passierte so unerwartet, dass Rüdiger auf der Stelle und restlos aus seiner Konversation herausgerissen wurde und abrupt stehen blieb. Einen Atemzug lang musste er sich konzentrieren, bis er dann endlich seine Augen auf die gelbe Erscheinung fixiert hatte. Es war ein Blumenstrauß. Verschiedenartige Feldblumen waren kreuz und quer, und das verlieh dem Strauß die besondere, natürliche Ausstrahlung, mit einem trockenen Strauch an den Stielen zu einem kleinen Wirrwarr zusammengebunden. Allesamt in hell-gelben Tönen und frisch schlugen sie mit dem wundervollen, süßen, aber gleichzeitig viel zu kühlen für Pflanzen Duft Rüdiger in den Kopf. Der Duft gefiel ihm so sehr, dass er für einen kurzen Moment in eine Art genüsslicher Trance fiel und nicht sofort bemerkte, dass sich hinter dem Strauß zwei, wie Vollmond ideal runde blaue

weibliche Augen versteckten. Sie lächelten sanft und starrten Rüdiger direkt und zufrieden an.

- Ich habe sie für dich gepflückt. Ich hörte deine Schritte da draußen und wusste, dass du dich heute entscheiden und herkommen würdest... Ich wollte dich sehen und begrüßen!
– hörte Rüdiger eine angenehme ruhige weibliche Stimme hinter dem Strauß sagen.

- Sie sind... wunderschön – sagte Rüdiger verlegen und stotternd, er war dermaßen überrascht, dass er kaum in Worten denken konnte – keiner hat mir bisher... etwas Gelbes geschenkt und...

Rüdiger wollte noch etwas hinzufügen, entschied sich aber nach einem kurzen Überlegen dagegen und sein verstummtes „und“ blieb dumm in dem Nebel hängen.

Das Mädchen schob ihre lockigen dunkelbraunen Haare von der Stirn und drückte den Strauß Rüdiger energisch in die Hände.

- Hier hast du es – lächelte sie – du bist in der Tat genauso merkwürdig, wie man es dir ansieht.

Und als sie anschließend ihm so nah herantrat, dass es ihm möglich wurde, all ihre langen Wimpern aufzuzählen und seine Augen in den magischen Kontakt mit den zwei Vollmonden getreten waren, hat Rüdiger verstanden, wo die Quelle der Kälte lag, die er vorhin gespürt hat: es waren die Augen des Mädchens, stellte er erstaunt fest! Einen solchen Widerspruch hatte Rüdiger bisher noch nicht erlebt – so

lebendige und so offenherzig lachende, so ideal runde und aufgeschlossen blickende, enthusias-tische und bis zum Rand mit Freude über die Gabe des Beobachtens erfüllte Augen strahlten so massive und durch-dringende Kälte aus!

- Du heißt nicht zufällig Titania² – fragte Rüdiger vorsichtig und staunte selbst, wieso er jetzt genau auf diesen Namen gekommen war.

- Nein – antwortete das Mädchen nach einer Pause und lachte schließlich laut aber fröhlich auf – Nein- Nein, lieber Rüdiger, nein, ich komme nicht aus der Welt, die du meinst – lachte sie weiter – und nein, *Sehender Rüdiger*, mein Name ist auch nicht Ursula. Ein Name ist überhaupt etwas, wie eigentlich so Vieles, was dir normalerweise als selbstverständlich erscheint, was ich aber nicht besitze. Ein Name bindet viel zu stark, es schränkt ein und es verhindert allzu oft eine mögliche Wandlung eines Unglücklichen, der einen Namen besitzt... ähm... ich meine, trägt. Denn das Besitzverhältnis ist eben genau umgekehrt. Er verpflichtet zu der... oder genauer gesagt, er erweckt den Eindruck einer Beständigkeit, in beiden Köpfen – in dem des Besitzers und in dem des Betrachters. Dieser Eindruck ist aber so stark, dass die meisten Köpfe ihm leider, leider kampflös und gedemütigt, ohne eine einzige Chance zur freien kreativen Wandlungswilligkeit, zu Füßen fallen. In diesem Sinne ist ein Name wahrlich ein recht primitives aber zugleich sehr effektives Werk des steingrauen Statisten, wenn du weißt,

² Titania – Elfenkönigin aus Shakespeares „Sommernachtstraum“ und 17-te Mond des Planeten Uranus; Ursula – Kammerfrau aus Shakespeares „Viel Lärm um nichts“ und Name eines Kraters auf dem Uranus-Mond Titania

wen ich meine – der mit dem Buch aus zwei versteinerten Seiten bestehend, die von einem humorlosen Steinhauer gleich am Anfang zum Sterben langweilig und seelenlos zurecht gemeißelt worden waren. Pfui! Das ist ja, wie eine Leiche im Glas mit Alkohol einlegen – Loona verzog das Gesicht – Mein Name dagegen ändert sich ständig, denn es entspricht eher einem einzigen Moment, einem winzig kleinen Punkt in der Menge aller möglichen Zustände. So in etwa wie ein unendlich kleiner Punkt auf einer unendlich langen Linie oder auf einem Kreis, oder ganz los gelöst – frei von jeglichen Mitstreitern. Ja, ganz genau, Rüdiger, wie es dir die liebe Frau Ackermann im Geometrieunterricht erzählte!

Das Mädchen rollte ihre Augen weit nach oben, sodass die Pupillen unter den Augenlidern verschwanden und klimperte mit den Augen – Oh je, die Arme! Auch wenn sie nicht einmal wusste, wovon sie sprach. Rüdiger seufzte und zögerte.

- Ja, *Hörender Rüdiger*? Was hattest du gerade im Sinn?

- Ich bin mir unsicher... aber dieser, ähm... Gedanke müsse sich doch auch perfekt auf einen anderen Anwendungsbereich übertragen lassen?.. Wenn ich darf? – fragte Rüdiger etwas verloren und blickte dabei auf die dünne nicht sehr kurvige, dafür aber mit der weiblichen Präzision sehr schmackhaft und sexy geformte, etwas launisch nach vorne gedrückte Oberlippe des Mädchens, während er ihre Augen im Augenwinkel behielt und auf ihre Reaktion wartete.

- Ich bitte darum, *Vertrauenswürdig*er Rüdiger – erwiderte das Mädchen und trat so nah an ihn heran, dass ihre Nasenspitzen sich fast berührten.

Es entstand eine kaum aushaltbare, tiefe, ja fast grausame Stille. Die Art der Stille, in der nicht mal der Schlag des eigenen Herzens zu hören ist. Die Stille, in der der summende Aufschrei des Verstandes alles Sonstige durch seine gewaltige gezielte lautstarke Welle erdrückt und zerstört bis es einem physisch übel wird. Der Wald holte tief Atem und der Nebel legte sich nun auf Rüdigers gesamten Körper – er berührte jetzt jeden Mikrometer, jede Zelle seiner Haut, er kroch in seine Nasen und Ohrenlöcher ein, er befeuchtete seine Augäpfel und krabbelte zwischen die einzelnen Haare auf seinem Schädel, so als wenn Rüdiger mit einem Satz ins warme Wasser stürzen und ein Gewicht, viel schwerer als seine eigene Körpermaße, ihn in die Tiefe ziehen würde.

- Dann bedeutet das, dass nichts und niemand zu keinem Zeitpunkt wirklich persistent, beständig oder sogar bloß existent ist?! Dann bedeutet das, dass ich mein ganzes Leben lang gar nicht *ich* gewesen bin? Sind das nicht alles völlig voneinander unabhängige, fremde und verschiedene Menschen gewesen? Unendlich viele Menschen, wie unendlich viele Punkte, die mein gesamtes Leben ausmachen. Dieses Kind, das ganz allein im dunklen leeren Zimmer sich unter einer dünnen Woldecke zu verstecken versucht, ununterbrochen und sehr leise (damit der böse zitternde Schatten des altmodischen Kleiderschranks es

nicht hört und bloß nicht entdeckt) weint und stundenlang darauf wartet, dass das in seinem Leben einzige ihm vertraute Wesen doch bald zurück kommen wird – ja – dieses Kind bin ich gar nicht gewesen – es ist ein ganz anderer Mensch gewesen! Genauso wie dieser Jugendliche, der mit unendlichem Stolz und von Glücksgefühlen erfüllt, seine allererste Armbanduhr mit schmalen Zeigern auf weißem Ziffernblatt und mit einem schwarzen Armband aus echtem Leder auf seinen Arm zieht. Das bin ich auch nicht gewesen! Verstehst du?! Das war alles jeweils ein anderer Mensch! Ein Anderer, ein Fremder, den ich nun einmal kennengelernt und nie wieder getroffen habe... Ich bin es nicht! *Mich* gibt es nicht! Nicht in dieser Form und schon gar nicht in dieser Welt!..

Rüdiger verstummte. Einen kurzen Moment lang erschien es ihm, als wäre er durch mattes kaltes Licht geblendet worden, welches von den Augen des Mädchens abstrahlte. Aber das musste wohl eine Einbildung als Folge seiner mentalen Überspannung gewesen sein, dachte er. Doch direkt vor seinen Augen, ganz gleich in welche Richtung er schaute, war ein Symbol aus fünf jeweils in einem Punkt gebrochenen Linien zu sehen, das sich in die Netzhaut seiner Augen eingebrannt hatte. Es hatte eine präzise symmetrische Form und sah nach einer Strahlenquelle mit den fünf im Raum offenen unendlichen Strahlen, die ihren Anfang jeweils in den Brechpunkten der Linien nahmen. Und wenn man um die fünf Punkte einen Kreis gezogen hätte, so wäre in der Mitte ein eingekreistes Pentagramm entstanden.

Das Mädchen schloss in einer Bestätigungsgeste langsam ihre Augen, drehte sich um und ging los, ohne ein Wort zu sagen. Was Rüdiger nicht sehen konnte, war das erstarrte hochzufriedene Lächeln auf den Lippen der jungen Frau und ihre vor Verwunderung über die Maßen weit aufgerissenen, kühl strahlenden Augen. Ihr sehnlichster Wunsch wurde in diesem Moment geboren, nahm Formen an und fand sein Zuhause und Versteck in der weitesten und intimsten Ecke ihres großen Herzens.

Rüdiger stand still, leer und orientierungslos. Das Atmen fiel ihm schwer, alles drehte sich vor seinen Augen, er konnte nicht fest auf den Beinen stehen und behielt nur mit Mühe das Gleichgewicht. Zum wievielten Mal in seinem Leben er dieses Ereignis (das Wort „Anfall“ mied Rüdiger absichtlich voller Überzeugung, dass es nicht die Symptome einer Krankheit seien und dass die „Ereignisse“ irgendwann ein Ende nehmen würden) über sich ergehen lassen musste, wusste er nicht. Alles, was er in diesem Moment für wichtig hielt und auf was er sich voller Anstrengung konzentrierte, war die junge Frau und dass er sie in der Zeit danach unbedingt wieder sehen will. So tat er seine letzten paar Schritte, die ihm, wie er aus Erfahrung ganz genau wusste, noch übrig blieben, in Richtung des Mädchens und rief so laut, wie es ihm nur möglich war: „Ich liebe dich, Loona!“

Es schien sinnlos, denn der dichte Nebel verschluckte jedes einzelne Wort. Doch auf einmal hielt die junge Frau inne und schaute zurück zu Rüdiger über die Schulter.

- Warum? – fragte sie leise und ängstlich.

- Weil du mich nicht hasst – drückte Rüdiger aus letzter Kraft heraus und fiel in Ohnmacht.

Als Rüdiger seine Augen wieder öffnete, erblickte er das bekannte Lächeln auf dem mittlerweile schon vertrauten lieben Gesicht Loonas. Ihre kühle trockene Hand glitt über seinen Kopf, wuschelte in seinen Haaren herum, teilte sie in vier gleich große Bündel und massierte die Haut und Haarwurzeln, was sich sehr belebend auf Rüdiger auswirkte. Seine Ohren waren immer noch, wie vom Vakuum aufgesaugt, taub und schmerzten. Seine Übelkeit hatte zwar etwas nachgelassen, war aber immer noch stark präsent. Rüdiger setzte sich zuerst in die Hocke und stand schließlich mühsam auf.

- *Geduldiger Rüdiger*, wenn es dir einfacher fällt, meine Gegenwart an einen konstanten Namen zu binden, so tu es und nenne mich Loona – sagte das Mädchen beiläufig – oder Die, Die Etwas Gelbes Bringt – sie lächelte – oder Der Reimende Biber – lächelte sie abermals. – Aber bitte, weder denk‘ daran, dass der Name deiner Wahl mich charakterisieren wird, noch setze große Hoffnungen darauf, dass jeder Biber, dem du in Zukunft begegnest, dichten wird – Loona legte eine Pause ein und fügte hinzu – Tja, bei Menschen ist es auch nicht anders – nicht viele erben die ehrenvolle Gabe, die Realität dichtend umformen zu können.

- Biber – wiederholte Rüdiger nachdenklich – Biber – sagte er nochmal leise und ging vor.

Rüdiger lief langsam und machte sich Gedanken über die Natur des Triebes zur Hirnvergewaltigung, welcher seiner Meinung nach jede Frau wahrlich und ohne Ausnahmen beherrschen und bestimmen sollte. Es gibt solche Gedanken, die wie ein Schatten, hinter einem kaum bemerkbar her trampeln und manchmal (aber immer wieder), wenn das Licht von hinten fällt, plötzlich und in voller Größe auftauchen. Rüdiger liebte alle Frauen – ohne Frage – er liebte jede von ihnen. Jede einzelne, die er einmal auf der Straße getroffen oder auf einem Bild gesehen hatte. Jede, die er in einem leeren Fahrstuhl gerochen hatte. Und insbesondere all diejenigen, die nur er alleine gekannt hatte, die nur für ihn in seinem eigenen, teils mit psychopathischer teils mit okkultischer Spannung geladenen, Experimentierlabor existierten. Genau diese Damen sorgten in Rüdigers Leben für die tiefsten Zwiespalte und heftigsten Dissonanzen. Doch auch genau mit diesen weiblichen Wesen unvorstellbar schöner Natur und blendend reinen und fein filigranen Charakteren tanzte Rüdiger den Tanz eines überzeugenden Pavians am liebsten, am wildesten und am ausgiebigsten.

Es war nicht das Verständnisproblem, denn Rüdiger war fest davon überzeugt (und es erwies sich mehr als oft bestätigend), dass er die Menschen verstehen, vorhersagen und mit diesem Wissen sogar manipulieren konnte. Sprich, er konnte sich in ihrer Gesellschaft zurechtfinden, sich ihnen

anpassen und sich unter ihnen mehr oder weniger erfolgreich verstecken. Nein, das war vielmehr eine Akzeptanzfrage. Sooft er es sich auch einredete und sich zu überzeugen versuchte, gelang es ihm nie, über die Festigkeit der boshaften Absichten und über die Langlebigkeit des verbitterten Hasses der Frauen hinwegzusehen. Er wollte, ja, er konnte sich damit nicht abfinden. Dabei faszinierten ihn diese blinde Überzeugung und das Ausmaß der Gewalt, die die Frauen über ihre männlichen Opfer ausübten, ungemein.

- Ist es dort, wo du her kommst, kalt? – fragte Rüdiger und blickte rechts über seine Schulter zu Loona.

- Ja, das ist es manchmal – antwortete sie und legte sorgsam und leise ihre linke Hand in die rechte Hand Rüdigers – darf ich mich von dir wärmen lassen? – sagte sie mehr bestätigend, als fragend.

- Sicher – erwiderte Rüdiger, während er dieses unverwechselbare, tolle Gefühl einer befriedigend lähmenden Aufregung beim Berühren einer fremden weiblichen Hand erfolglos zu verstecken versuchte.

Lange zweihundertzweiundzwanzig Male hatte der Wald seine tannenbehaarte Brust auf- und abheben lassen, so lange liefen Rüdiger und Loona Hand in Hand durch den Tunnel ihrer intimen, beidseitig restlos akzeptierten Unterhaltung. Sie erforschten sich gegenseitig ausgiebig, lernten den Fluss des Alltagsgedanken des Andren kennen und betasteten sich neugierig voller Freude und Leidenschaft, aber auch mit außerordentlicher Rücksicht auf

die verschlossenen Türen zu den persönlichen Schätzen ihres Gegenübers auf der Suche nach Gemeinsamkeiten und Gegensätzen zwischen ihnen, auf der Suche nach Verborgendem und Wunderschönem, auf der Suche nach ihren Strahlungsquellen.

Loona erzählte von den traumhaften gelben Wiesen, die nie aufhörten, frisch und süß duftende gelbe Feldblumen zu gebären und den Zugang zu ihrem Zuhause in der ohnehin grenzen- und seelenlosen Landschaft sehr zuverlässig zu verstecken.

- Es gibt dort keine einzelnen Seelen – sagte sie – Alles und Nichts ist Teil eines großen Ganzen, einer einzigen Seele und jedem steht es frei, sich von dieser großen Seele nach Belieben zu bedienen, sich Teile davon auszusuchen, sie zu vermischen und zu verwenden. Dabei ist man sich aber auch jederzeit im Klaren, dass man selbst ein Teil einer großen Seele ist, welcher beliebig in Anspruch genommen werden kann. Aber das solltest du, *Berechnender Rüdiger*, bitte nicht wortwörtlich verstehen.

- Ja-ja, ich weiß, Loona! – lachte er – das ist nur ein Wort, nur eine Bezeichnung, nur eine Krücke für die noch kranken Verstände, die auf fremde Hilfe angewiesen sind, wie im Übrigen das Sprechen im Gesamten ein, für den gesunden Menschenverstand, zu vernachlässigendes Hilfsmittel ist.

Sie lachten und drückten noch fester ihre zusammengeklammerten Hände. Rüdiger erzählte von seiner Welt und von zeitlichen Abwechslungen, welche diese

erfuhr und welche so verdammt regelmäßig kamen, ganz so wie regelmäßig die Stäbchen des Yi Jīng³ zu Boden fallen.

- Es ist üblich, anzunehmen – sagte Rüdiger – dass das Es mit dem kalten, dreckigen, ausdruckslosen Grau beginnt. Gefolgt vom stürmisch zerstörerischen, in den Wahn treibenden Blass-Grün, mündet das Es ins grelle farbenlose Licht, das so hell und stark leuchtet, dass man dabei die Augen nur geschlossen halten kann, um nicht blind zu werden. Die Lichtphase verläuft rasend schnell, sodass man davon kaum etwas mitbekommt (und gesehen hat man ja sowieso nichts, da die Augen geschlossen waren), um im goldenen, stillen Absterbe- Braun einzuschlafen, bevor das Es in den nächsten Zyklus mit dem sehr wohl bekannten Ablauf kommt.

Loona erzählte daraufhin von einem uralten unterirdischen Volk⁴, welches vor Urzeiten die Welt der Finsternis zugeteilt bekommen und es besiedelt hatte. Rüdiger erzählte über das Volk, das die Welt darüber erbte. Und so ganz unerwartet für die beiden kamen sie schließlich zu der Frage nach einer dritten, heiligen, der verborgenen Welt, der Welt der eigenen Besinnlichkeit, zu der Frage nach der Heilen Welt.

- Was meine Heile Welt ist? – wiederholte Rüdiger Loonas Frage – hm...

³ Klassischer chinesischer Text „Buch der Wandlungen“ („Yi Jīng“) – 64 Figuren in Form von Hexagrammen werden Sprüche zugeordnet; eine Kombination (ein Hexagramm) kann mit 6 Stäbchen (oder Münzen) zufällig aufgestellt und anschließend gedeutet werden

⁴ Das Volk Síde (oder auch Síthe) – nach der irischen Mythologie lebt dieses in einer unterirdischen Parallelwelt

Er ließ seinen Kopf hängen, sodass ihm seine langen Haare über die Stirn fielen und seine Augen komplett verdeckten. Sehr lange hielt er inne, bis er schließlich antwortete:

- Über einen sehr langen Zeitraum war die Person, die mal ich gewesen ist, fest davon überzeugt, dass genau dieser Teil des eigenen Lebens (dazu gehören wie Taten und Körperteile, so auch Gedanken und Gefühle, Träume und einfach nur metaphysische Energie), den man von sich unwiderruflich abtrennt und selbstlos an die nächste Person verschenkt, genau dieses Teilen und Schenken Die Heile Welt ist. Doch diese Person hat sich geirrt! So offensichtlich, wie durchsichtig die Tränen des tauenden Gletschers sind, und so schmerzvoll und ekelhaft, wie das Eindringen eines Fremdkörpers in den Harnkanal, wurde es ihm klar, wie dämlich und verlassen er mit seiner Idee steht und wieviel er damit zerstört hat! Zerstört, vernichtet und verloren... Diese Person war von der Ratlosigkeit erschlagen. Die Erkenntnis, dass seine für ihn so eindeutige, grundlegend wichtige Ansichten in Wirklichkeit keine einzige Seele versteht (geschweige von Teilen), hat ihn so schwer getroffen, dass er sich von nun an überall und zu jeder Zeit nur noch komplett nackt und schutzlos vorfand, ohne die Kraft zu haben, auch einen Gedanken darüber zu machen, sich vor den Angriffen der Außenwelt zu verteidigen. Er verkroch sich in jedes Loch, das er fand, wo auch immer er gewesen ist (wenn er gerade nicht so betrunken war, dass er nicht mehr kriechen konnte). Doch er fand keines, was tief und dunkel genug für ihn wäre. Sein Verstand funktionierte in dieser Zeit einwandfrei, wie ein Schweizer Uhrwerk, und

scharf, wie saftiges Schilfgras, und er lernte und klassifizierte seine Umwelt genauestens, während er aus seinen Löchern erstaunt nach draußen blickte. Und er wunderte sich nur einige wenige Male, wenn er nicht die direkten Absichten eines Fremden sah, sein Loch mit dreckigem Wasser zu fluten und einen vollen Sack Carbid-Steine darein zu entleeren, oder ihn auf eine andere Art und Weise zu quälen, weißt du, Loona, in dieser Hinsicht ist die Umwelt recht einfallsreich. Und da hat er verstanden, was die Welt um ihn herum regiert – die panische Feigheit, die ihr zitterndes Ja-Wort der manischen Selbstverliebtheit gegeben hat – die gefährlichste und gemeinste aller Zeitbomben.

Rüdiger verstummte. Sein Kopf hing immer noch kraftlos nach vorne gebeugt. Der Wald atmete schwer und benommen. Loona starrte ihn an, ohne jedoch ein Wort zu sagen, schließlich sprach Rüdiger.

- Jetzt bin ich hier, und... Und ich weiß nicht, was die Heile Welt ist, Loona – gab Rüdiger leise, als ob er sich dafür schämte, zu. – Das tut mir leid! Ich weiß es nicht...

- Nimm deinen Kopf hoch – sagte Loona nach einer Pause – und öffne deine Augen!

Rüdiger gehorchte. Als er seinen Blick über die Landschaft vor ihm gleiten ließ, verstand er nicht sofort, was geschehen war. Der Wald war verschwunden. Er stand neben ein paar Gleisen. Sie glänzten (das muss heißen, sie sind im aktiven Betrieb, dachte sich Rüdiger nebenbei) und führten auf eine massive eiserne, majestätische Brücke, die mit schweren

eisernen Adlern geschmückt und von spitzen eisernen Kletterpflanzen allseits bedeckt war. Die Brücke hing in einem leichten Sprung über den dunklen, zwischen zwei steinige Kanalwände eingedrückt und sich nur langsam fortbewegenden Fluss. Die andere Seite der Brücke war nicht zu sehen, denn der Nebel war immer noch zu dicht und offenbarte das Dahinterliegende nicht. Ungefähr in der Mitte der Brücke nahm Rüdiger eine orange leuchtende Sphäre wahr, die nach der sich im Nebelmantel kuschelig eingewickelten untergehenden Herbstsonne aussah und auf eine Lichtquelle natürlichen Ursprungs hindeutete. Er blickte fragend zu Loona. Sie lachte und fing langsam und einfühlsam an zu singen:

*Wenn sich die Sonne auf nassen Dächern müde setzt
Wenn schriller Lärm des Schweigens schwache Triebe nicht mehr sägt
Wenn der Verrat mir auf den nackten Rücken nicht mehr glotzt
Meine halbtot im Mondlicht ruhende Geduld
Belebt sich mit dem Stolz*

- Wow, Loona! – stieß es aus Rüdiger hervor – das ist wundervoll!

Er staunte und musste sich sehr anstrengen, um seinem Körper endlich wieder einen ausreichend kräftigen Impuls zur Wieder-aufnahme der Atmung zu senden, denn sein Herz blieb in diesem Moment stur stehen. Mit halb geöffnetem Mund versuchte Rüdiger die in der Luft vor und um ihn herum immer noch frei schwebende leise und klare Stimme Loonas einzusaugen und sein Eigen werden zu lassen. Doch dies war unmöglich – die Strophen ihres Liedes waren in permanenter Bewegung. Sie luden die Atome der

Luftmoleküle mit einer Energie auf, die so mächtig und gleichzeitig so still war, wie es die Wellen des ruhenden Ozeans, die an einer Sandbank nicht brechen wollen, sind, und sie waren dadurch förmlich zu spüren. Sie vermischten sich miteinander und sie wechselten sich ab. Sie bauten Bilder auf und bildeten Formen. Sie lebten! Sie lebten ein eigenes freies und musterloses Leben...

Rüdiger und Loona hielten sich immer noch gegenseitig so fest und unzertrennlich an der Hand, wie sich nur eine, Hilfesuchende Hand sich selbstlos opfernd für die andere einsetzen und zupacken würde, während sie sich der Mitte der Brücke näherten.

Als sie an dem orangen Ball ankamen, stellten sie fest, dass dieser von dem Feuer aufstieg, welches in einem aufgebrochenen und mit dicker Schicht Ruß bedeckten aber immer noch gut erkennbaren 30-Liter-Edelstahl-Bierfass gelegt worden war. Um das Feuer herum standen mehrere Gestalten, wobei sich zwei von ihnen von der Menge abhoben, weil sie schlicht und ergreifend mindestens einen Kopf größer als die anderen waren. Unter anderem war auch ein altmodischer Kinderwagen auf großen Rädern, mit glänzenden Speichen und Gummireifen mit Schläuchen darin Teil der Gesellschaft. Die Bremse des Kinderwagens war wohl fest angezogen, denn der Wagen blieb stehen,

obwohl er unaufhörlich wackelte, als ob ein Baby darin heftig und ununterbrochen gestikuliert.

- Der Morgen graut und bereitet sich auf die Ankunft der Sonne vor – begrüßte ein Mann mittleren Alters Loona und Rüdiger auf eine unpersönliche Art.

Dies war eine der großen Gestalten zur Linken. Der Mann trug einen dunklen Wollmantel, ein blendend weißes Rüschenhemd drunter, sauber geputzte feine braune Lederschuhe auf breiten festen Absätzen (das erkannte Rüdiger an seiner Haltung) und eine prächtige Perücke mit rötlichblondem lockigem Haar, auf welches jeder Wikinger neidisch sein durfte und ihm ungefähr bis zu den Brustwarzen reichte.

- Ein außergewöhnlicher Ring, den du da trägst – sagte der große Mann nachdenklich zu Rüdiger, ohne den Blick aus seinen Augen zu nehmen. – Der unstillbare Hunger deiner Schlange kommt mir sehr bekannt vor.

Die Schlange kuschelte sich enger um Rüdigers Finger, der Stein leuchtete leicht purpurn auf und verschwand fast gänzlich in dem Maul der vorsichtigen Bestie. Rüdiger streichelte sie besänftigend mit dem Daumen und blickte rüber zu dem großen Mann zu seiner Rechten.

- Wir haben uns auf deine Ankunft gefreut, Rüdiger – sagte der jüngere große Mann schlicht, nahm seinen dunklen Hut mit breiter Krempe ab und nickte langsam und deutlich grüßend in Richtung Loona und Rüdiger. – Loona, schenke

uns doch bitte etwas von deinem einmaligen Schein – bat er sie.

Loona wurde verlegen, bescherte jedoch die Gesellschaft mit einem glücklichen Lächeln und die beiden Männer lächelten fröhlich und zufrieden zurück.

- Nun Rüdiger – sagte der Mann zur Linken – bist du hier. Deine zielstrebige Suche führte dich an viele Orte, zum Guten und zum Schlechten, sie brachte dich zum Blühen und Verderben, zum Brennen und Zerbrechen. Du bist so tief getaucht, um nur ein einziges Mal die wertvollsten Schätze, die in der unerreichbaren Tiefe ruhen, zu betrachten und für einen winzigen Augenblick zu besitzen, dass du dort keine Luft mehr bekommen hast und versunken bist. Dabei wusstest du ganz genau, dass du nichts Geringeres als den Atem deiner Seele für dieses Ticket zum Grund deines verschollenen Traums einsetzen würdest und dass dieses Ticket kein Roundtrip-Ticket ist. Doch das brachte dich von deinem Vorhaben nicht ab – im Gegenteil – du bist vermutlich die sturste und die am meisten überzeugte Persönlichkeit, die je existierte. So sehe ich das! Wie und aus welchen Quellen du diese Kombination in deiner Seele so selektiv und sorgsam zusammengestellt hast, ist eine andere Frage (die mich übrigens wirklich dringend interessiert). Aber nun liegt dein willenloser Körper dort unten – der Mann streckte seinen rechten Arm aus und zeigte in Richtung unter der Brücke hinter der Absperrung – neben dem Schatz, den niemand außer dir je gesehen hat und niemals sehen wird.

Der große Mann zur Linken legte eine Pause ein, dann fuhr er fort.

- Mein Name ist August und wir ähneln uns, Rüdiger, sehr in unserem Zustand – es ist das Feuer, das wir selbst entflammt haben und wir haben uns selbst dort hineinbegeben. Nur die Farbe der Flammen unterscheidet sich bei uns gelegentlich, aber die Hitzewellen, die unsere *Heilen Welten* produzieren – sie üben ähnliche Kräfte auf unsere Umwelten aus.

Rüdiger war fassungslos. *Die Heile Welt?* Aber mein ganzes Streben – das war doch alles nur ein Irrtum? Eine sinnlose Selbstvernichtung. Eine Folter mit dem Ziel, möglichst viele Leiden über möglichst langen Zeitraum zu erzeugen, um am Ende den Tod in allen Einzelheiten deutlich und in voller Größe unabwendbar vorbestimmt kommen zu sehen.

- Oh doch, Rüdiger – sagte August, weiter in seine Augen blickend – die gibt es – du hast dich nicht geirrt! Deine *Heile Welt* sind die heißen Flammen, die dich umgeben. Die Flammen, in denen du brennst. Die Flammen, die deine Umwelt zerschmelzen und sie dadurch wandeln lassen. Die Flammen deines Strebens nach perfekter, kompromissloser Absolutheit deines Willens, wo alles Restliche zum Nichts gehört und dessen Existenz nicht einmal definierbar ist, um es vernichten zu können. Die Flammen, in denen du, Rüdiger, zu der von dir selbst ausgesuchten Zeit sterben wirst.

Ein knapper Wind fegte über die Brücke und nahm eine in mehrere Blätter zerfallene Zeitung mit ins Ungewisse – auf die andere, vom Nebel behangene Seite des Flusses.

- Du gehst zu weit, August Maria! – mischte sich an dieser Stelle der große Mann zu Rüdigers Rechten ein, leise aber bestimmend.

August blickte scharf und zornig zu ihm hinüber. Es wurde totenstill. Es rührte sich jetzt nicht einmal der Dunst des Nebels in der Luft und Rüdiger und Loona spürten förmlich die entstandene Anspannung, als ob ein Kurzschluss so mächtig, wie der Urknall, nur Bruchteile einer Sekunde vor der Explosion bevorstand. Die beiden Männer sprachen kein Wort.

Dann kam ein leichtes aber sehr freundliches Lächeln auf Augusts Lippen zum Vorschein, er wandte sich wieder zu Rüdiger und sprach:

- Dies ist übrigens mein guter Freund Goldmoeser und er hat Recht – ich gehe zu weit. Vielen Dank Leonhard. – August blickte dabei nur mit den Augen, ohne jedoch den Kopf in seine Richtung zu bewegen, zu dem jungen Mann. – Wie auch mich und dich, Rüdiger, umgibt Leonhard eine mächtige Kraft, die er manchmal recht verzweifelt versucht, zu zähmen. Dies gelingt ihm auch... Noch!

August lachte plötzlich so laut auf, dass alle Anwesenden intuitiv das Verlangen erlief, sich ihm auf eine ungefährliche Entfernung wegzutreten, blieben jedoch alle stehen, auch

wenn sie ein unkontrollierbares Zucken nicht verstecken konnten.

- Denn bereits unzählige Male sagte ich zu ihm, dass er eines Tages das tun wird, was ich jeden verdammten Moment meines Daseins, während ich jedes einzelne Reiskorn aus der Schale meiner mageren Mahlzeit mit der Aufschrift „Leben“ sorgsam aussuche und hungrig verspeise, tue – nämlich töten! Töten von Allem, was nicht ich selbst bin ist. Früher oder später. Sofort oder nach einem mich zufriedengestellten Spiel. Töten, zerstören, vernichten, umbringen! Ja – das tue ich! Deswegen wäre es besser, wir wären uns nie begegnet, Rüdiger. Doch das Schicksal hat es für, und ohne uns zu fragen anders entschieden, so müssen wir zusehen, dass wir uns bald und für immer trennen. August überlegte.

- Denn ich möchte dir keinen Schaden zufügen... Das möchte ich eigentlich nie... Aber bei dir besonders wenig. Und der Goldmoeser – hm... Der junge Mann hört mir zwar zu, lässt es aber nicht sein, die Unsinnigkeit des Vorhabens, alles im Gegensatz zu mir zu erhalten, zu pflegen und zu erziehen, mir versuchen aufzuklären – lachte August – Wir vervollständigen uns so perfekt, wie es nur zwei absolute ausnahmslose Gegensätze tun können. Wer weiß – sein Blick wurde in diesem Moment trüb und sein Gesicht hohlwangig – vielleicht wendet sich das Blatt bei uns noch. – Er schwieg, dann funkelte es kurz und kaum bemerkbar in seinen Augen und er fügte hinzu – Dann dürfen wir jedoch weiter Freunde bleiben.

Niemand traute sich, etwas zu sagen. Niemand außer Loona, die ihre Augen jetzt zudrückte, ihre Handflächen unten vor ihren Schenkeln friedlich zusammenfaltete und kaum hörbar zu singen anfang:

*It is terribly dark, I can't see any light
There is no single candle untold miles all around
And I just have no chance
To see which way's right*

*I choose all of my steps by trust desolate mind
Don't even know if there's a way
It seems every move is a wrong one
Each of them is great destroy and deny*

*Step besides into silence and I fall on my knees
Cold blind darkness laughs me down aloud
Phantom grass smells that magic
I'm detesting myself, I'm ashamed to be me*

*But I keep stay on moving and I grope in the dark
Cause I know there is always a way
There was somewhere a nail
Relatively fearless to stick into my arm*

*Such a cage where I am
Such a jail what I've done
Such a mystical darkness
Such a beauty – those phantom plants
Somewhere there on the ground*

Noch bevor Rüdiger es schaffte, Loonas Blick in ihren in tiefer Meditation versunkenen, verwilderten Augen zu fangen, wurde er in seinem Bestreben plötzlich unterbrochen.

- Yeah – that’s right pals! No doubt – you’re right! – kam es aus dem Kinderwagen mit einem ungewöhnlich stark zerkauten Akzent herausgespuckt, so als ob eine Kuh auf einmal gegen die Natur spielen würde, ihre dicke Zunge rausdrückte und zu reden anfang.

Loona und Rüdiger blickten erschrocken zuerst einander und dann den Kinderwagen an.

- Erschreckt euch nicht – wandte sich August an Loona und Rüdiger – das ist das Wallstreetbaby. Das gehört zwar nicht hierher, wurde uns aber aufgezwungen, nicht wahr, Goldmoeser? – Leonhard nickte – Und wir bekommen es einfach nicht los! Es ist ein recht merkwürdiges Geschöpf. Es hat kein Geschlecht, ist ein Kleinkind und absolut unbeholfen, schafft es aber irgendwie immer, uns zu verfolgen. Es beherrscht die Sprache und besitzt die Mimik eines Erwachsenen und spuckt gelegentlich kaum sinnvolles aber wohl überlegtes Zeug. Solange es uns nicht unterbricht, dulden wir es und betrachten diesen Kinderwagenjockey als eine vergessene Attrappe einer Betrüger-Familie, die mit ihrem Zirkus weitergezogen ist.

- In my country – the most important thing is to die young as late as possible – kam es aus dem Kinderwagen sehr überzeugend und optimistisch hervor.

Rüdiger schaute hinein. Der Himmel des Wagens war breit und fest. Er war hochgezogen, sodass das Baby sich dort drin wohl sehr gemütlich und heimisch fühlen musste. Auf der linken Wand hingen sechs schlichte runde Wanduhren,

alle verschieden eingestellt und mit Beschriftungen darunter, auf welchen Städtenamen verschiedener Weltmetropolen standen.

„Das muss ganz schön krank machen, wenn die Zeit einen unter lautem Ticken in sechsfacher Geschwindigkeit altern lässt“, dachte sich Rüdiger. „Vielleicht ist das der Grund der perfiden Fähigkeiten des Babys?“

Auf der Wand gegenüber hing ein goldener glänzender Rahmen mit einem Geldschein und einer handgeschriebenen magischen Formel $1 + 1 = 1.000.000$, wobei die Nullen vermutlich nachträglich alle nacheinander als Korrektur dazu gekommen waren, denn sie waren jeweils in einer anderen Farbe oder mit einer anderer Handschrift geschrieben. Rüdiger wollte sich das Baby näher anschauen und hatte seinen Kopf schon fast gänzlich in das Haus der rasenden Zeit stecken wollen, als er von August gestoppt wurde.

- Ich warne dich, Rüdiger, tu das besser nicht! Das ist nicht die Welt, die du besuchen willst. Dort werden Köpfe abgeschlagen. Dort werden Schädel aufgebrochen. Dort werden Verbindungen im Gehirn zerschnitten. Diese Welt wurde von dem visionären Geist namens Uncle Walt⁵ geschaffen, der mit seinem Funny-Car immer noch kreuz und quer durch das Land fährt, unanständig und verstört kichert und nach neuen Schädeln für seine Eingriffe sucht.

⁵ Walter Jackson Freeman II (1895-1972) war ein US-Amerikanischer Arzt, Psychiater, Erfinder einer neuer Technik zur Durchführung von Lobotomie, welche er auch mobil und ambulant praktizierte („lobotomobile“)

Sein Ziel ist es, phantasie-, gefühl- und wunschlose, kontrollierbare Individuen heranzuzüchten. Und alles, was dort von einem Individuum übrig bleibt, ist die progressive Hypochondrie, welche unter solchen Umständen als normal betrachtet und nicht weiter beachtet wird.

- Aus jedem Schädel eines jeden Individuums, ob blond oder brünett, männlich oder weiblich, hübsch oder hässlich, jung oder alt, lassen sich die Haare ausreißen – anschließend sieht man normkonform aus! – sprach die Stimme in einem viel zu perfekten Hochdeutsch aus dem Wagen.

Rüdiger zuckte erschrocken zusammen und entfernte sich eilig mehrere Schritte zurück.

- Haha – lachte August vergnügt – ja, Rüdiger, das Baby beherrscht mehrere Sprachen. Ich vermute mindestens so viele, wie viele Uhren es ununterbrochen beobachtet. Ich sagte doch, es ist ein recht merkwürdiger Geselle. Nimm dich in Acht!

- Es wird Zeit, August Maria – sprach Leonhard in diesem Moment leise und August wurde ernst.

- Es wird Zeit... – sagte er nachdenklich. – Es wird Zeit! – sagte er nochmal, sich dem Rüdiger zuwendend.

- Zeit für was? – fragte Rüdiger August, doch es kam keine Antwort.

Dann stellte er ängstlich dieselbe Frage an den Goldmoeser und an Loona und auch den wackelnden Kinderwagen fragte er, als er von niemanden eine Antwort bekam.

- Zeit für w-a-a-a-s?! – rief er so hoffnungslos auf den Boden blickend wie überzeugt er war, dass er keine Antwort von einem Holzwurm, der in einem feuchten Stück Baumrinde seine Mahlzeit in der lauwarmen Frühlingssonne verdaut, zu erwarten hat.

Doch August näherte sich Rüdiger. Loona nahm ihre Hand vorsichtig aus derjenigen Rüdigers und trat beiseite.

- Rüdiger, du weißt es doch besser als ich. Es ist wie eine Geschichte zu erzählen – wenn man weit genug fortgeschritten ist, lässt sich eine gute Geschichte daran erkennen, dass sich der Schluss, wie ein Puzzle mit nur noch wenigen fehlenden Bausteinen, ideal und auf eine einzige Weise fertigstellen lässt. Allein das macht den Sinn des Herganges der Geschichte aus, unabhängig davon was für ein Bild das Puzzle am Ende darstellt.

August Maria schwieg eine Weile, um dann fortzufahren:

- Geh zu der Absperrung, Rüdiger, und vereine dich mit deiner *Heilen Welt*.

Rüdiger gehorchte. Er wusste jetzt, dass seine Zeit in dieser Welt des stillen Waldes und des durchdringenden Nebels vorbei war. Er fühlte, dass er die Antwort gefunden hatte, jedoch noch einen Augenblick brauchte, um sie zu verstehen. Aber er war sich auch sicher, dass er tun konnte

und tun wollte, was er zu tun vorhatte. Und er tat den zweiten unumkehrbaren Schritt seines Lebens.

Hinter seinem Rücken hörte er Loonas liebevolle Stimme. Sie sang. Diesmal rau und gebrochen, jedoch schlüssig und bewusst. In ihren Augen standen Tränen – das konnte Rüdiger fühlen.

*Wenn sich die Sonne auf nassen Dächern müde setzt
Wenn schriller Lärm des Schweigens schwachen Triebe nicht mehr sägt
Wenn der Verrat mir auf den nackten Rücken nicht mehr glotzt
Meine halbtot im Mondlicht ruhende Geduld
Belebt sich mit dem Stolz*

*Zeichen verlieren an Bedeutung zwei Sekunden vorm allabendlichen Tod
Als dann der Schlaf und Traum nun regieren über Zeit und Ort
So ewig einsam und verachtet, wie der Sehnsucht Wiederkehr
So instabil und glühend, wie die depressive Droge
In meinem ballastlosen Herz*

*Und wenn Gewissheit mich am Boden wieder grüßt
Wenn sich der Würde Fahnen auf Masten hängen aus Frust
Dann reißt die Zeit endgültig, doch ich komm' nicht aus dem Schlaf
Es bleibt nur stumpf zu schreiben
„Bitte, bitte, bitte – lass es endlich sein!“*

*Und wenn du nicht zum Punkt kommst heute –
Nenn' ich dich Die Müde Nacht
Ich mag dich trotzdem sehr, auch wenn du mich verfolgst
Bis in den nächsten ausgebrannten Tag
Des Duldens Klotz, der mir im Halse steckt
Wuchs einfach viel zu breit
So lebe ich luziden Traum morgen weiter
Nur noch nach oben blickend, Lichtung suchend
Durchs dicke, dämlichste glückliche Geweih*

Loonas Stimme wurde immer leiser, als ob sie sich langsam in einem kleinen steuerlosen Boot immer weiter den Fluss abwärts weg von Rüdiger treiben ließ. Rüdiger stand auf der schmalen Absperrung und balancierte mit seinen zu den Seiten ausgestreckten Armen. Er zählte bis zwei. Er meinte, dass genau die zwei letzten Sekunden vollkommen ausreichen sollten, um den gesamten Hergang, wie August Maria es nannte, eineindeutig auszuzeichnen. Er meinte die Antwort verstanden zu haben – dass die Welt sich genau dann nach und nach zur *Heilen Welt* wandelt, wenn sie das Verdammn und Zerstören all der unzähligen verhassten Illusionen der realen Welt durch eine genug starke Persönlichkeit erfährt.

Nach zwei tiefen Atemzügen warf er sein rechtes Bein nach vorne und öffnete die Augen... Doch, etwas stimmte nicht! Rüdigers kaum wahrnehmbarer Zweifel, dass er die Antwort falsch interpretiert hätte haben können, wurde lauter. Er hielt inne und schaute sich um...

Vier Stunden Peak-Wirkungszeit waren in diesem Moment um und Rüdiger kam langsam zu sich. Er stand ganz alleine am Rand eines flachen Daches eines Hochhauses und schaute in den tiefen Abgrund vor sich. Kühler Wind streichelte um sein Gesicht. In seiner Hand hielt er ein zur

Hälfte verzehrtes Stück Peyote-Kaktus⁶. Unten badete die Großstadt in der Morgendämmerung.

Ein wundervolles Orange-Violett fiel auf die nassen Dächer und ließ die stille Pfütze leuchten, und auch die Lichter der Stadt waren noch nicht gestorben und hoben ihre Leben treibenden Venen flimmernd hervor. Weit unten direkt in Rüdigers Blickwinkel fuhr ein ICE eine lange Brücke entlang schwach geneigt in einer Linkskurve über der in ihrer Schlafparalyse noch erstarrten Großstadt.

Rüdiger erinnerte sich wieder und, wie er es sich anfangs erhofft hatte, verhalf ihm seine vom wahnsinnigen Verstand begleitete Reise doch näher an die Formulierung seiner sehnlichsten Fragen zu kommen. Er verstand jetzt den Grund seiner seelischen Inkonsistenzen. „Ja“ – dachte er – „ich vermisse etwas so Großes, das mindestens so groß, wie ich selbst es bin ist“. Er fühlte sich komplett leer. Er konnte sich nicht fassen, weil es nichts zu fassen gab. Und er stellte jetzt fest, dass er sich nirgendwo wiederfinden konnte. Weder in Vergangenheit noch in Zukunft. Er spürte, dass das große Nichts *in* ihm lebte. Und auf einmal hörte Rüdiger eine Stimme hinter seinem Rücken sprechen:

⁶ Peyote (Aztekisch „peyōtl“) ist die Bezeichnung einer Pflanzenart aus der Familie der Kakteengewächse; unter anderem enthält die Pflanze das psychotrope Meskalin, das ähnliche Effekte wie LSD und Psilocybin mit psychedelischer und halluzinogene Wirkung hervorruft.

*Tuf-Tuf-Tuf-Tuf Eisenbahn
Durch die Stadt im tiefen Traum
In dem Zentrum find' ich dich
Wo unsere Wege treffen sich
Tuf-Tuf Eisenbahn*

Rüdiger drehte sich rasch um, und sein Herz blieb voller Angst, es könne die Erscheinung mit seinen lauten euphorischen Gongschlägen verscheuchen, stehen. Rüdiger traute seinen Ohren nicht, er traute seinen Augen und zum ersten Mal in seinem Leben auch seinem Verstand nicht. Doch dies war keine Erscheinung. Vor ihm stand Loona und sie lächelte ihn glücklich und erleichtert an. Mit dem offenen Mund schnappte sie hastig nach Luft, als ob sie sich gerade hunderte Treppen weit sehr beeilen musste.

- Sei du selbst, lieber Rüdiger – sprach Loona – jemand hat einmal gesagt⁷, dass die Güte nur für die stärksten und... und unerreichbar weit überlegenen Seelen *kein* Zeichen von Schwäche ist! Sei du selbst...

Und in diesem Moment löste sich ein Stein, so groß wie der Mond, welcher Rüdiger sein ganzes Leben lang zu Boden gezogen hatte, aus den zerbrochenen Ketten seiner seelischen Verklemmung.

Rüdiger stand auf und breitete seine Schultern aus. Er saugte in einem tiefen Zug die ganze Welt in sich ein. Seine Lungen füllten sich mit frischem Wind und glücklichem Sonnenschein, über grün-gelben Hügeln bis zum Rand auf.

⁷ Sinngemäß aus Friedrich Nietzsches „Antichrist“

Er war erfüllt mit Sinn. „Das ist meine *Heile Welt*!“, dachte Rüdiger.

Und das war sie – seine eigene, unendliche, verborgene Welt mit dem winzigen Punkt direkt neben dem seinen, dem er mal heimlich einen wunderschönen Namen gegeben hatte.

Roman Nabokov
Berlin, den 19 April 2015